

Die Kapitellornamentik der Wartburg behandelt mit *Dieter Großmann* ein großer Kenner der Materie, der sich bei der vergleichenden Betrachtung auf eine reichhaltige Literatur stützen konnte. Die Vorbilder ermittelt er im Rhein-Maas-Gebiet in einem unterstellten, heute nicht mehr existierenden Vorgängerbau.

Reinhard Schmitt hat bereits 1984 und 1988 bauarchäologische Untersuchungen an der Freyburger Doppelkapelle durchgeführt und über diese sowie die Restaurierung des Bauwerks von 1990 bis 1992 an mehreren Stellen knapp berichtet. Hier nun befaßt er sich mit den „Zackenbögen“ des Bauwerks, deren Vorbilder er, wie bereits 1854 Franz Kugler, in der Vorhalle von St. Andreas in Köln vermutet. Von einem Autorenkollektiv werden die Erkenntnisse der Forschungen der letzten Jahre auf bauarchäologischem, historischem und kunsthistorischem Gebiet zur Runneburg (Weißensee) zusammengefaßt, welche sicherlich zu weiteren Untersuchungen Anlaß geben werden.

G. Ulrich Großmann stellt die Ergebnisse einer vom Weserrenaissance-Museum Schloß Brake durchgeführten Untersuchung zum Schloß Fürstenberg vor, wobei die beiden Obergeschosse des Südflügels als Teil eines mehrgeschossigen mittelalterlichen Wohnturms diagnostiziert werden. Die sehr eingehend dargelegten Befunde sollten nicht darüber hinwegtäuschen, daß es sich bei dem hier vorgestellten Bau nicht um einen Wohnturm handeln kann, sondern um ein sogenanntes „Festes Haus“, das mehr dem Bautyp der Kemenate zuzurechnen ist, wie sie sich an der Westecke des Schlosses Varenholz/Lippe aus dem 13. Jahrhundert erhalten hat. Bei der Beurteilung lagen keine Erkenntnisse über die beiden Untergeschosse vor, ebenso ist der Mangel an Planunterlagen im Text zu beklagen. Im zweiten Obergeschoß ist als einziger Hinweis auf die mittelalterliche Herkunft des Hauses ein spätgotisches Portal eingebaut, dessen reiche Profilierung und ungewöhnliche Anordnung eigentlich gegen eine ursprüngliche Lage sprechen und das Anfang des 16. Jahrhunderts angefertigt worden sein wird. Die ohne Kunstformen im zweiten Obergeschoß befindliche, zugemauerte Öffnung ist in ihrer sehr einfachen Form durchaus nicht zwingend als mittelalterlich anzusehen, so daß man als Ergebnis festzuhalten hat, daß die Frage der Entstehungszeit des Baus noch offen bleiben muß.

Ernst Badstübner untersucht die Zusammenhänge zwischen Burg und Landschaft und die sich hieraus ergebenden Gestaltungsaspekte bei der Umgestaltung der Wartburg im vorigen Jahrhundert, welche das Bauwerk und seine Umgebung zu einer Denkmallandschaft machten.

Ein weiteres Wartburgthema ist der von *G. Ulrich Großmann* unternommene Versuch, die Ergebnisse der bereits veröffentlichten Untersuchungen zur Entstehung und Bedeutung der Fresken der Wartburg zusammenzufassen.

In seinem Beitrag „Paul Camille von Denis ‘Burg und Ludwigsbahn’ – (k)ein vorprogrammierter Konflikt mit der Denkmalpflege“ widmet sich *Hartmut Hofrichter* diesem Bahnbauprojekt zwischen Neustadt und Kaiserslautern, vor allem den Gründen für den hohen gestalterischen Aufwand bei einer Reihe von durch Elemente des Burgenbaues beeinflussten Tunnelportalen.

Ebenfalls mit dem Historismus des 19. Jahrhunderts befaßt sich *Udo Liessem* in seinem Artikel zur „königlich-preußischen Regierung zu Koblenz“. Er nennt den nach einer Brandkatastrophe vorgenommenen Wiederaufbau einen Hauptbau der späten profanen Neoromanik in Deutschland.

Diese wird hierbei gleichgesetzt mit einem „neostaufischen Formenkanon“, dem das Regierungsgebäude verpflichtet sei. Vermutlich ist diese Formulierung ein verspäteter Nachhall auf das Stauferjahr oder die Trifels-Diskussion über „Staufik“ versus „Klassik“. Die Beschreibung des Bauwerks selbst, seine Lage am Strom sowie die optische Kongruenz und Konkurrenz zur Festung Ehrenbreitstein und zum darunter liegenden kurtrierischen Bau, seine Einbindung und Bezüge zur Stadt und ihren ehemaligen Befestigungswerken werden eingehend und schlüssig dargestellt. Leider wurde der schon 1906 in der Zeitschrift „Der Profan-Bau“ von einem unbekanntem Autor (Kürzel: Pf.) verfaßte Aufsatz zum Koblenzer Regierungsgebäude auch von Udo Liessem nicht beachtet. Seine Kenntnis hätte ihm das Verständnis mancher architektonischer Formen erheblich erleichtert und manchem Mißverständnis, wie vermuteten Zusammenhängen mit staufischen Burgen bzw. Kastellen aus dem Südreich der Staufer, vorgebeugt.

Abschließend würdigt *Dankwart Leistikow* eingehend das Werk Julius Naehers, eines Pioniers der Burgenforschung. Im Gegensatz zu Thomas Biller zieht er die Verdienste der frühen Burgenforschung nicht in Zweifel und hebt besonders das Wirken der historischen Vereine in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervor

Gerd Braun

Rudolf Knappe

Die schönsten Schlösser und Burgen in Nord- und Osthessen

Ausflüge in die Vergangenheit. Gudensberg-Gleichen: Wartberg-Verlag 1996, 88 Seiten, gebunden, ISBN 3-86134-237-5.

Die einen sind Symbol für Glanz und Reichtum früherer Landesherren, die anderen waren trutzige Bollwerke, gebaut zum Schutz gegen Feinde. Ob nun schöne Schlösser, alte Burgen oder malerische Ruinen, die erhaltenen Mauern erzählen Geschichte und Geschichten und gewinnen als Ausflugsziele zunehmend an Beliebtheit. So auch die schönsten Schlösser und Burgen in Nord- und Osthessen, denen Rudolf Knappe einen großformatigen Bild-Textband gewidmet hat, mit dem er zu Ausflügen in die Vergangenheit einlädt. Der Autor, der im selben Verlag bereits 1994 ein Buch über „Mittelalterliche Burgen in Hessen“ vorgelegt hat, in dem er rund 800 hessische Burgen, Burgruinen und Burgstätten vorstellt (vgl. Rez. d. Verf. in *Burgen und Schlösser* 1995/II, S. 129–130), versteht seinen neuen Band vor allem als Anregung, „die historischen Bauwerke aufzusuchen und sich mit ihrer Geschichte zu befassen, damit das Bewußtsein um den Erhalt unseres kulturellen Erbes wachgehalten wird“ (S. 7).

Darüber hinaus möchten Rudolf Knappe und der Verlag mit der neuerlichen Veröffentlichung aber auch aufzeigen, welche beachtlichen Zeugen der Landesgeschichte in Nord- und Osthessen noch zu sehen sind. Wenngleich es viele gute Bücher und Kalender über Schlösser und Burgen mit ausgezeichneten Bildern gibt, würde man, so der Autor, die bemerkenswerten Anlagen in Nord- und Osthessen darin zumeist vergeblich suchen. Während beispielsweise das reizvolle Schloß Wilhelmsthal mit den vergoldeten Putten an den Wasserspielen und die als Dornröschenschloß be-

zeichnete Sababurg im Reinhardswald oft abgebildet würden, würde man die eindrucksvolle Krukenburg bei Helmarshausen mit der mächtigen Rundkirchenruine, die für Hessen bedeutungsvolle Boyneburg im Ringgau oder die Burg Fürsteneck im Fuldaer Land, welche trotz mehrfacher Umbauten ihr äußeres Bild einer mittelalterlichen Burg bewahren konnte, nur selten sehen.

Nach einem kurzen Vorwort, das einige wenige allgemeine Hinweise auf die geschichtliche Entwicklung von Burgen und Schlössern im Laufe der Zeit enthält, stellt Rudolf Knappe 40 bemerkenswerte und – seiner Meinung nach – zumeist nur unzulänglich beschriebene Anlagen der besagten Region vor. In Kurzform erzählt der Autor die Geschichte und Geschichten der ausgewählten Schlösser und Burgen, denen er jeweils einen Rundgang durch das Bauwerk und eine Wegbeschreibung mit Kartenausschnitt beigelegt hat, um Ortsunkundigen die richtige Zielfahrt zu weisen. Neben den Informationen über Entstehung und Verlauf von ihren Anfängen bis in die Gegenwart geht Knappe, soweit vorhanden, bei jeder Schloß- und Burgbeschreibung, auch auf Episoden, Sagen und Märchen um die einzelnen Bauwerke ein. Daneben stellt er in kurzen Biographien historische Persönlichkeiten vor, die ihr Bild und ihre Geschichte geprägt haben.

Der Band, der sich von Aufmachung und Inhalt her an eine breite Öffentlichkeit wendet, ist durchgängig mit aktuellen und historischen Farbfotos illustriert, die in der Regel von den vorgestellten Schlössern und Burgen jeweils eine Gesamt- und Detailansicht zeigen. Von den qualitativ hochwertigen Aufnahmen, deren Betrachtung zweifelsohne eine Augenweide ist, beeindrucken insbesondere die Luftaufnahmen.

Schade ist, daß für potentielle Besucher der Anlagen wichtige Informationen, etwa über Besichtigungsmöglichkeiten (Öffnungszeiten, Eintrittspreise, Ansprechpartner usw.), fehlen oder unzureichend sind.

Bedauerlich ist auch, daß es für den angeregten Leser keine gezielten Literaturhinweise zu den einzelnen Anlagen gibt. So wird das Anliegen des Autors, dazu anzuregen, die historischen Bauwerke aufzusuchen und sich mit ihrer Geschichte zu befassen, nicht gerade durch das an das Ende des Buches gesetzte knappe Literaturverzeichnis gefördert. Auch fehlen bei einer ganzen Reihe von Büchern die Angaben über den Erscheinungsort und/oder das Erscheinungsjahr. Und insbesondere bei den genannten Periodika – wobei die von der Deutschen Burgenvereinigung herausgegebene Zeitschrift „Burgen und Schlösser“ unterschlagen wird – kann der Leser mit Angaben wie „Geschichtsblätter für Waldeck 1901 ff.“, „Fuldaer Geschichtsblätter 1902 ff.“ oder „Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde (ZHG) 1837 ff.“ nur wenig oder gar nichts anfangen. Wer wird sich wohl die Mühe machen, 160 – und seien es auch nur 90 oder 50 – Jahrgänge einer Zeitschrift durchzusehen, in der Hoffnung, darin vielleicht einen themenbezogenen Beitrag zu Schlössern und Burgen in Nord- und Osthessen zu finden? Sofern die erwähnten Publikationen solche enthalten, wäre es sinnvoll gewesen, diese präzise, und am besten den einzelnen Anlagen zugeordnet, anzugeben.

Sieht man von diesen Kritikpunkten, die bei einer möglichen Neuauflage behoben werden sollten, einmal ab, trägt der Band von Rudolf Knappe durchaus dazu bei, daß sich vielleicht mehr Menschen als bisher für die nord- und

osthessischen Schlösser und Burgen interessieren, sie womöglich aufsuchen und sich – im günstigsten Fall – weitergehend mit ihnen beschäftigen.

Hubert Kolling

Stadt- und Landmauern

Veröffentlichungen des Institutes für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Bände 15.1 und 15.2, herausgegeben vom vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich (Bestellanschrift: ETH Zentrum, CH-80923 Zürich).

Band 1: Beiträge zum Stand der Forschung, Zürich 1995, 176 Seiten mit ca. 140, z. T. farbigen Abbildungen, ISBN 3-7281-2055-3.

Band 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, Zürich 1996, ca. 400 Seiten mit 440, z. T. farbigen Abbildungen, ISBN 3-7281-2150-9.

Wer sich intensiv mit Stadt-, Markt- und Dorfbefestigungen sowie Landwehren beschäftigt, weiß um den wissenschaftlichen Wert des vorliegenden Doppelbandes: Mit ihm haben die Schweizer einmal mehr einen Meilenstein in der europäischen Burgenforschung gesetzt.

Hierzulande liegt die Thematik der Stadtbefestigungen und Landwehren noch weit abseits jeglicher systematisch betriebener Forschung. Es gibt zwar einige Monographien vornehmlich zu den wesentlich attraktiveren Stadttoren, doch nur wenig Verwertbares zu dem Gesamtorganismus Stadtmauer, da dieser die Forschungsdisziplinen Bauforschung, Mittelalterarchäologie, mittelalterliche Kunstgeschichte und Geschichte, Denkmalpflege in ganz besonders hohem Maße fordert.

Stadtmauern waren die „Stiefkinder“ der mittelalterlichen Baudenkmäler, denn sie standen den städtischen Ausbaubestrebungen am allerersten und allermeisten im Weg, ähnlich einer viel zu engen Manschette, die es aufzubrechen, zu durchstoßen und zu beseitigen galt. Nicht zuletzt während des großen Baubooms nach dem Zweiten Weltkrieg fielen unzählige Stadtmauern dem innerstädtischen Ausbau zum Opfer. Doch der wachsende Autoverkehr fordert auch heute dort noch seinen Tribut, wo man sich ihm beugt. Beispiele wie Kempten oder Passau, wo Stadttore abgerissen und durch seitlich versetzte Alibi-Turmbauten ersetzt wurden, sind leider nicht die Ausnahme. Dabei zeigen gerade die Stadtmauern nicht nur den rechtlichen Status eines Ortes, sondern überdies hinaus seinen Wohlstand und seine Macht an: je höher und schmuckvoller die Hauptttore, je mehr Türme, je höher und länger die Mauer, desto reicher die Stadt. Die Stadtmauer war (und ist noch immer) in ganz besonderem Maß Identifikationsmerkmal der innerhalb und außerhalb der Mauern lebenden Stadtbewohner. Ähnlich verhält es sich mit den Landwehren, den Landbefestigungen, die weit außerhalb der Stadt deren Territorium definieren. Sie bestanden zum überwiegenden Großteil nur aus Gräben mit niedrigen Wällen, teilweise aber auch nur aus Bachläufen, Palisaden, Hecken oder dichter Bepflanzung, nur an bestimmten Stellen mit steinernen Tortürmen versehen und durch Warttürme ergänzt. Nur wenige von ihnen haben aufgrund ihrer vergänglichen Materialien die Jahrhunderte überdauert, nur wenige sind so gut publiziert wie die Haller Landheg. Während wir das wenige wissenschaftlich verwertbare Material zu Stadt- und Landbefestigungen mühsam aus wenigen Monographien, verstreuten Aufsätzen und vor allem den alten Kunstdenkmälerinventaren